

Das Kulturministerium der Schweiz : eine Bilanz nach sechs Jahren = Le ministère de la culture de suisse = il "ministero della cultura" svizzero

Autor(en): **Mazenauer, Beat / Blum, Adi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **113 (2011)**

Heft -: **Kunst und Politik = Art et politique = Arte e politica = Art and politics**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-625852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

10. DAS KULTURMINISTERIUM DER SCHWEIZ

Eine Bilanz nach sechs Jahren

- 01 *Beat Mazenauer / Adi Blum* Die Geschichte nahm im Herbst 2005 in Biel ihren Anfang. Am Forum des Artistes Bienne wurde das Kulturministerium der Schweiz ins Leben gerufen. «Die Freiheit der Kunst ist gewährleistet». Dieser Satz aus Artikel 21 der Bundesverfassung gilt uneingeschränkt und unumstösslich. Sollte man meinen. Doch im Dezember 2004 erschreckte der Künstler Thomas Hirschhorn das helvetische Polit-Establishment und animierte dieses, den besagten Artikel 21 mit rhetorischen Wenn uns Abers zu umgarnen. Auslöser war die Ausstellung «Swiss-Swiss-Democracy» im Centre Culturel Suisse in Paris, welche sich lustvoll kritisch, im Grunde aber anerkennend mit der politischen Schweiz auseinandersetzte. Kritik an der Demokratie kann nur in der Demokratie wirklich gelingen! Was die Politik hätte freuen müssen, geriet ihr jedoch peinlicherweise zum Ärgernis. Hirschhorns Ausstellung zog Fäden bis ins Parlament, wo der Skandal unter anderem mit der Kürzung von 1 Million Kreditfranken an der Pro Helvetia abreagiert wurde.
- 02 In dieser Situation sollte das Kulturministerium als «Sprachrohr aller, die sich für eine lebhaft, farbige, aktuelle Kultur in der Schweiz engagieren» ein Kulturverständnis propagieren, das Kultur nicht als blosses «nice to have» auffasst, sondern als eine zentrale Aufgabe des Staates, ebenbürtig mit Bildung, Gesundheit und Infrastruktur. Auch sollte Demokratie dabei nicht nur eine Floskel sein, sondern gleich real erprobt werden.
- 03 Am Forum des Artistes Bienne wurde im Beisein von zahlreichen Künstlern und Künstlerinnen aus dem ganzen Land Heinrich Gartentor als erster Kulturminister der Schweiz für zwei Jahre ins Amt eingesetzt. Vorausgegangen war eine freie Internet-Wahl, bei der gut zwei Dutzend Künstler und Künstlerinnen kandidiert hatten. Die Kulturverbände versprachen Rückendeckung.
- 04 In den zwei Amtsjahren, die nun folgten, machte der demokratisch gewählte Kulturminister mit verschiedenen kunstpolitischen Aktionen auf sich aufmerksam, welche nicht nur in der Kunstwelt auf eine grosse Resonanz stiessen und bei Presse und Politik immer wieder starke Reaktionen provozierten. Zur Diskussion stand das neue Kulturförderungsgesetz des Bundes. Kulturminister Gartentor reiste durchs Land, hielt Ansprachen, beteiligte sich zusammen mit seinem «Backoffice» und in Absprache mit den Verbänden an kulturpolitischen Vernehmlassungen und drehte zusammen mit der Filmerin Leila Kühni einen Dokumentarfilm über sein neues Amt, welcher prompt vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlt wurde. Als Hüter der Kunstfreiheit und Lobbyist für die Sache etablierte er das unkonventionelle Amt und brachte in

seinen zwei Amtsjahren sogar Bewegung in den parlamentarischen Politbetrieb.

- 05 2007 stand der zweite Akt an. Erneut wurde zu Wahlen aufgerufen. Erneut konnten alle kulturell engagierten Personen kandidieren, die in der Schweiz wohnen oder ein Halbtax-Abonnement der SBB vorweisen können. Und erneut verfolgte eine interessierte Öffentlichkeit die Wahlkampftour, die den Kandidierenden kulturpolitisch auf den Zahn fühlte, und das Kulturministerium – organisiert vom «Backoffice» – in fünf verschiedene Schweizer Städte führte. Gewonnen werden konnten ein wohl klingender Titel sowie eine mittlerweile gut funktionierende Agitationsplattform. Gefordert waren subversives Engagement, Cleverness und Durchhaltewille. Auf realpolitische Macht und einen reich gefüllten Geldbeutel war dagegen nicht zu hoffen. Die Wahl gewann am Ende der Luzerner Schriftsteller Dominik Riedo, welcher anschliessend an einer feierlichen Grande Soirée im Stadttheater von Biel ins Amt eingesetzt wurde.
- 06 Dominik Riedo nahm den souveränen Schwung seines Vorgängers mit in seine Amtszeit und präsentierte nach hundert Tagen im Amt ein ambitioniertes Aktionsprogramm. Im Zentrum stand weiterhin die parlamentarische Lobbyarbeit für das Kulturförderungsgesetz, insbesondere die Fragen zur sozialen Sicherheit von freien Kulturschaffenden. Auch wollte er von seinem zwischenzeitlichen Wohnort Romoos aus den Röschtigraben überbrücken (hic Röschtigraben, hic salta!). Er erklärte die kleine Berggemeinde im Kanton Luzern kurzerhand zur Kulturhauptstadt der Schweiz und suchte eine Partnergemeinde in der Romandie, die er mit Romont im Freiburgischen auch fand. Dass seit dem Frühjahr 2011 die kleine Gemeinde Pfyn im Thurgau den Stab als Kulturhauptstadt der Schweiz übernommen hat, ist Teil von Riedos Vermächtnis.
- 07 2009 folgte sodann der dritte Akt: neuerliche Wahlen. Erstmals brachten sie einen französisch sprechenden Künstler als Sieger hervor. Denis Beuret, ein experimentierfreudiger Posaunist und Komponist aus Semsales im Kanton Fribourg, wurde der dritte demokratisch gewählte Vertreter der Kulturschaffenden in der Schweiz. Er wusste sein Umfeld zu mobilisieren und obsiegte in einem engen Rennen mit der Zürcher Schriftstellerin Bettina Spoerri. Erneut galt es gemeinsam herauszufinden, wie die relevanten Fragen der Zukunft lauteten, und in welcher Form und mit welchem Engagement sich der neue Kulturminister ihnen widmen soll.
- 08 Der Kampf ums neue Kulturgesetz war mittlerweile zu Ende geführt und die konkrete Umsetzung des Gesetzes stand an. Denis Beuret präsentierte an seiner ersten Retraite im L'Arc in Romainmôtier – einer Veranstaltung, die seit Beginn des Kulturministeriums zweimal jährlich im Beisein von ausgewiesenen Kulturexperten unter dem Patronat von Migros Kulturprozent durchge-

führt wurden – einen umfangreichen Aktionskatalog, der weitere Arbeiten vorsah. Er forderte unter anderem ein strengeres und künstlerfreundlicheres Urheberrecht. Er stellte zur Diskussion, dass der Kunstunterricht auf allen Schulstufen von Künstlern und Künstlerinnen vermittelt werden solle. Im selben Zuge kritisierte er die Stiftung Pro Helvetia für ihre Programmpolitik und andere Kulturförderer für ihre Förderungspraxis. An diesem Treffen, an welchem das Kulturministerium mit Voraussicht auf die kommenden nationalen Parlamentswahlen 2011 auch eine Zusammenarbeit mit den Politologen von Smartvote initiierte, etablierte sich Denis Beuret als energischer Kämpfer für die Sache der Künstler und Künstlerinnen.

- 09 In seiner Amtszeit, die sich im Herbst 2011 dem Ende zuneigt, unterstützte Kulturminister Beuret unter anderem aktiv den Abstimmungskampf zur 4. Revision der Arbeitslosenversicherung (AVIG), er verstärkte die Netzwerkaktivitäten des Schweizer Musik Syndikats (SMS) und unterstützte die Lancierung einer Volksmotion für den Kanton Fribourg mit dem Ziele, den Musik- Tanz und Theaterunterricht an den öffentlichen Schulen zu verbessern. Er erreichte die Ratifizierung eines künstlerfreundlichen Tarifvertrags zwischen Musikern und Club- und Festivalorganisatoren. Er stärkte die Präsenz des Kulturministeriums in der Romandie und macht auch im Rahmen seiner ausgedehnten musikalischen Konzerttätigkeit immer wieder auf sich als Kulturbotschafter aufmerksam. Auf Ende Jahr ist er neben Heinrich Gartentor und Dominik Riedo das dritte Mitglied im Club der Schweizer Kulturminister ausser Dienst.
- 10 Damit setzt das Kulturministerium bewusst eine Zäsur. 2011 finden keine Neuwahlen mehr statt. Das Amt des Kulturministers der Schweiz wird nicht mehr neu besetzt. Die Gründe für diesen Verzicht sind vielfältig. Drei seien hier erläutert.
- 11 Das Kulturministerium musste sich alle zwei Jahre neu erfinden. Die öffentlich ausgeschriebene Wahl eines Kulturministers hatte und hat den produktiven Effekt, dass die Projektmacher, ihrerseits engagierte Macher, zumindest ein Stück weit die Kontrolle über das eigene Projekt aus den Händen geben müssen. Sie haben sich dafür alle zwei Jahre mit ihnen zuvor unbekanntem Persönlichkeiten intensiv auseinandersetzen, um herauszufinden, welche Agenda auszuarbeiten und welche Aktionen zu starten sind. Eine Konzentration auf ein Kerngeschäft und eine Kontinuität in der Sache sind so nur bedingt gewährleistet. Eingespielte Koalitionen müssen auf einmal wieder vernachlässigt, neue müssen initiiert werden. Die wechselnde Besetzung erfordert zwangsläufig eine gute Kommunikation und ein einvernehmliches Grundverständnis mit dem gewählten Kulturminister. Das alles ist zwar spannend, aber auch anstrengend und nicht immer ganz einfach zu bewerkstelligen.
- 12 Die Statements der Kandidierenden während der Wahlkampftour 2009 zeigten folgendes: Angesichts der erfolgreichen Amtsführung durch Heinrich Garten-

tor waren ihre Ansprüche ans Kulturministerium gewachsen. Viele erwarteten von diesem eine effiziente Repräsentationsplattform, die ihre Künstlerpersönlichkeit ins richtige Licht rückte. Was einst als ein provozierendes Kunstprojekt zwischen den Welten der Kunst und der Politik gut gestartet war, sollte nun leisten, was es nicht konnte. Das gebotene Augenzwinkern bei diesem ernsthaften Ministerspiel rückte in den Hintergrund, während die Person des amtierenden Kulturministers an Gewicht gewann.

13 Auf der anderen Seite wurde auch die interessierte Öffentlichkeit zunehmend in ihren hohen Erwartungen enttäuscht, was sich durch deren Abwendung zeigte. Viele Stühle - und Wahlzettel - waren trotz engagierter Veranstalter an vielen Orten und bei vielen Kampagnen seitens des Kulturministeriums leer geblieben. Für die Öffentlichkeitsarbeit wären zugkräftige, bereits vorab national bekannte Künstleregos notwendig gewesen. Selbst die Kunstverbände, unsere wichtigsten Partner, vermochten nicht mehr zu mobilisieren.

14 Fehlende Mittel. Das Projekt musste so an Resonanz verlieren. Der eine und andere Geldgeber zog sich zurück.

15 Ein neuer kulturpolitischer Impuls täte Not. Das neue Kulturförderungsgesetz ist unter Dach und Fach. Wie zu vermuten, läuft freilich bei dessen Umsetzung einiges schief. Die Wichtigkeit der Kultur ist im Verlauf der Gesetzesberatung bei vielen zu einem blossen Lippenbekenntnis erlahmt. Die Räte haben zwar zusätzliche Bundesaufgaben im Bereich der Kulturförderung beschlossen, doch wo es an die entsprechende Erhöhung des Bundesbeitrages ginge, halten sich dieselben Volksvertreter nobel zurück und setzen andere Prioritäten, etwa im Bereich des Armeebudgets. Es bliebe also noch viel zu tun – auch nach dem Schlusspunkt.

16 Wie das Kulturministerium sich dazu, und künftig wieder zu Wort melden wird, steht zurzeit offen. Eine Neuerfindung steht an, die braucht noch ein wenig Zeit.

17 Eins ist sicher. Für engagierte Kulturtäter und Kulturtäterinnen wird die Arbeit nicht ausgehen, solange kulturpolitisch so viel nicht zum Besten steht, und solange die Kultur immer dann auf der Prioritätenliste oben auf schwimmt, wenn Krise herrscht oder ein Schein-Skandal zu vermeiden ist. Es ist es ohne Zweifel Wert, dass die Freiheit der Kunst verteidigt wird. Und wenn das weiterhin auf eine spielerische lustvolle Art geschehen kann, umso besser. Dazu reichen wir Hand.

10.1 LE MINISTÈRE DE LA CULTURE DE SUISSE

- 01 *Beat Mazenauer / Adi Blum* En 2005, le ministère de la culture a été créé pour devenir le « porte-parole de tous ceux qui s'engagent pour une culture vivante en Suisse ». La démocratie doit aussi passer l'épreuve du réel. En présence d'artistes de tout le pays, à Bienne, Heinrich Gartentor a été élu premier Ministre de la culture de Suisse pour deux ans et intronisé. L'élection libre avait eu lieu sur Internet. Pendant ses deux années de mandat, le Ministre de la culture a réussi à se faire connaître par des actions de politique artistique.
- 02 En 2007, l'écrivain Lucernois Dominik Riedo a remporté l'élection. Riedo a repris l'élan souverain de son prédécesseur et a renforcé le lobbying pour la loi sur l'encouragement de la culture. Il s'est engagé pour les questions touchant la sécurité sociale des créateurs de culture indépendants.
- 03 En 2009, le musicien Denis Beuret a accédé à la charge de représentant des professionnels de la culture démocratiquement élu. Beuret a soutenu la campagne référendaire pour la 4e révision de l'assurance-chômage et a renforcé la présence du ministère de la culture en Suisse romande.
- 04 En 2011, la charge de Ministre de la culture n'a pas été repourvue.

10.2 IL «MINISTERO DELLA CULTURA» SVIZZERO

- 01 *Beat Mazenauer / Adi Blum* Creato nel 2005, il ministero della cultura.ch è il portavoce di tutti coloro che si impegnano per una cultura vivente, vivace ed attuale. È anche una piattaforma dove si sperimenta la democrazia in scala reale.
- 02 Lo dimostra l'elezione via Internet, democraticamente libera, del primo «ministro della cultura» Heinrich Gartentor, che ha tenuto il suo discorso di insediamento a Bienne in presenza di artisti provenienti da tutte le regioni del Paese. Nei suoi due anni di mandato Gartentor ha promosso una serie di azioni e iniziative di politica culturale che non sono passate inosservate.
- 03 Nel 2007 gli è succeduto Dominik Riedo, scrittore lucernese, che ha portato avanti con lo stesso slancio l'impegno del suo predecessore e ha rafforzato l'attività di lobby in vista dell'adozione della legge sulla promozione della cultura. Il nuovo «ministro» si è anche impegnato per migliorare la sicurezza sociale degli artisti liberi professionisti.
- 04 Nel 2009 Denis Beuret è stato scelto democraticamente come nuovo rappresentante degli artisti. Durante il suo mandato, Beuret si è battuto contro la quarta revisione della legge sull'assicurazione contro la disoccupazione e ha consolidato la presenza nella Svizzera Romanda.
- 05 Nel 2011 la carica non è stata rioccupata.